

springliches Geständnis, daß er das Attentat aus ideellen Gründen begangen habe, aufrecht; doch will er keine näheren Angaben über seine ideellen Gründe machen.

Russische Feststellungen zu dem Gespräch Stresemann-Tschitscherin.

In den in mehreren Blättern aufgetauchten Mitteilungen, der Volkskommissar für Äußeres, Tschitscherin, habe in seiner Unterredung mit dem Außenminister Stresemann sich dahin geäußert, der Warschauer Mord werde keinesfalls zu einer Erörterung der Verhältnisse zwischen Polen und der Sowjetunion beitragen, wurde von maßgebender russischer Seite in Berlin bekanntgegeben, daß der Volkskommissar Tschitscherin keinerlei Äußerungen bezüglich der möglichen Ergebnisse der Untersuchung und der Folgen des Warschauer Mordes getan hat.

Itterbosität in Rußland.

Riga, 9. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist über den Bezirk Minst der Kriegszustand verhängt worden. Der Grenzschutz im Gouvernament ist verstärkt worden. Die Sowjetregierung hat angeordnet, daß die in Zentral-Rußland stationierten Truppenteile der sibirischen Truppen ersetzt werden. Die Kontrolle über die einlaufenden ausländischen Schiffe in Kronstadt ist verschärft worden. Das Komitee der Leningrader kommunistischen Partei hat die Untersuchung des Leningrader Attentats übernommen. Zum Gouverneur von Leningrad ist mit außerordentlichen Vollmachten Messing ernannt worden.

Neue Russenverhaftungen in Polen.

Warschau, 9. Juni. Die Verhaftungen in Polen im Zusammenhang mit der Ermordung des Sowjet-Gesandten Wjssow dauern an. So wurden heute in Warschau mehrere neue Verhaftungen vorgenommen, darunter die des Fürsten Reichstichersti, des russischen Rechtsanwaltes Nikolajew, des Präsidenten des russischen Roten Kreuzes in Warschau, Ugrjumoff, und verschiedener anderer Persönlichkeiten. In Wilna wurde der Verleger der monarchistischen Zeitschrift „Das neue Rußland“, Jakoboff, verhaftet. Auch in Grodnow, Brest-Litowsk wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Das Verfahren gegen den Mörder Wjssow.

Warschau, 9. Juni. Wie verlautet, hat die polnische Regierung beschlossen, den Mörder Wjssow durch die ordentlichen Gerichte und nicht durch ein Standgericht aburteilen zu lassen. Bei einer Verhandlung vor dem ordentlichen Gericht kann sich die Witwe des Ermordeten als Zivilklägerin bei der Voruntersuchung durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen, während vor einem Standgericht Zivilinteressen nicht vertreten werden dürfen.

Demery über die Rheinlandräumung.

Senator Demery gab dem Pariser Vertreter einer Dresdner Zeitung eine Erklärung über den Standpunkt Frankreichs in der Räumungsfrage ab. Demery sagte u. a., seiner Ueberzeugung nach sei es nicht möglich, die breiten Schichten des französischen Volkes für die vorzeitige Zurückziehung der Okkupationsarmee verständlich zu machen, wenn vorher nicht in Osteuropa dieselbe Stabilität der Verhältnisse erreicht worden sei, wie sie der Locarnovertrag im Westen geschaffen habe. Außerdem sei es den Franzosen als den Freunden Polens nicht möglich, den Räumungsakt ohne vorheriges Einverständnis mit Warschau zu vollziehen. Die Bereitwilligkeit des französischen Volkes, sich mit der beschleunigten oder sofortigen Räumung des besetzten Gebietes einverstanden zu erklären, könne nur durch Schaffung eines für Deutschland und Polen tragbaren Modus gewonnen werden. Der Korridor in seiner heutigen Gestalt sei ein Friedenshindernis, die oberste Frage müsse geregelt werden? Auch die Plankleinen wegen des Danziger Freistaates müßten ein Ende finden. Die Untersuchung der osteuropäischen Fragen sei die logische Fortsetzung der Locarno- und Thoiry-Politik. Er hoffe, daß Briand an diese Aufgabe herantreten werde, denn er erstrebe die vollkommene Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich.

Die Kulturshande im besetzten Gebiet.

Koblenz, 9. Juni. Vom hiesigen französischen Kriegsgericht wurden zwei französische Soldaten wegen Ueberfalles und verächtlicher Vergewaltigung eines jungen Mädchens zu fünf Jahren Zuchthaus, Ausschluß aus dem Heere und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. Die Tat der beiden Soldaten war vor drei Wochen verübt worden.

Chamberlin und Levine über ihren Flug.

Nachdem der ungeheure Sturm der Begrüßungsfeierlichkeiten für die Ozeanflieger Chamberlin und Levine in Cottbus und Berlin etwas abgeebbt ist, haben die Flieger Zeit gefunden, einen ersten Bericht über den Verlauf ihres kühnen Fluges über den Ozean nach Amerika gelangen zu lassen. Sie schildern ihre einzigartigen Erlebnisse u. a. wie folgt:

Bald schon kreuzten wir über dem offenen Meere, hatten Matheur mit unserem Kompaß, er funktionierte auf einmal nicht mehr, was tun? Die Situation war für uns fürchterlich, sollten wir ohne Kompaß das Weltmeer durchkreuzen? Das ist unmöglich. Das ist ein wahnwichtiges Unterfangen. Sollten wir umkehren? Geradezu teuflisch erwachte diese Stimme in uns und ließ uns keine Ruhe. Nein, nie und nimmer, lieber untergehen, lieber im Meere krepieren, als jetzt einen Rückzug antreten. Lachend erinnern wir uns des kleinen Kompasses an unserer Taschenuhr und besetzten diese feierlich über dem nicht mehr funktionierenden Flugzeugkompaß. Ferner gab es ja da unten Eisberge in Fülle, und Eisberge sind immer auch ganz gute Wegweiser auf dem Ozean, soweit man eben fliegt und nicht per Dampfer fährt.

Wir flogen durch das Nebelmeer.

ohne zunächst recht zu wissen, wo wir waren, obgleich der Taschenuhr-Kompaß auf dem Posten war und es auch nicht an Eisbergen fehlte. Aber dann kamen immer wieder unerhörte Nebelschwaden, die uns zeitweise keine Eisberge erblicken ließen. Wir flogen dahin, nicht wie über einem Wellenmeer, sondern wie über einem Meer von schmutzig-grauer Watte. Es ging rauf und runter, zeitweise stiegen wir in eine Höhe bis zu 20 000 Fuß hinauf — wir flogen Stunden hindurch — der Abend kam. Es wurde Nacht. Wir flogen immer noch — bald leuchteten uns die Gestirne auf dem Weg durchs Ungewisse, bald verschwanden sie hinter nachtschwarzen Wolken — es graute der Morgen. Mit neuem Nebel brach der Tag an. Wir flogen — flogen — flogen

und wußten eigentlich noch immer nicht: Wohin, wußten immer noch nicht, wo wir waren. Wohl mußte unserer Berechnung nach endlich Land kommen, aber welches Land? Wird es Irland sein oder England, Spanien oder Frankreich? Auch kein Schiff? Und wenn es der bescheidenste Segler wäre, dort unten auf dem dunklen Meer, irgend ein Lebenszeichen. Wir waren allein mit unserer Maschine, wir drei: Chamberlin, Levine und die treue „Columbia“, wir waren nur auf uns angewiesen. Wir waren auf die Maschine angewiesen und die Maschine auf uns und alle drei auf unser Glück.

Jetzt kam das Glück in Gestalt des großen Dampfers „Mauretania“. Wir wollten unsere Augen kaum trauen, als wir das kraftvolle Schiff, vollbeladen mit fröhlichen Menschen, die uns jubelten, vor uns wie einen kleinen fliegenden Dutchman aus dem Meerespiegel auftauchen sahen. Mehrmals umkreisten wir das Schiff, aber eine Verständigung mit den uns feiernden Passagieren war leider unmöglich. Zufällig hatten wir eine Newyorker Zeitung bei, und da kamen wir in unserer Not und unserem Zweifel auf die Idee, darin unter dem Shipping News nachzuforschen, wo die „Mauretania“ um diese Stunde gewesen sein könnte. Da aber war unsere Freude groß, als wir feststellen konnten, daß wir schon wider Erwarten weit vorgedrungen waren und Europa vor uns lag. Wieder wurde es Nacht, und die Nacht brachte abermals undurchdringlichen Nebel. Jetzt wußten wir, daß wir schon über Europa waren, daß wir Englands Südspitze überflogen hatten. Wegen des dichten Nebels gingen wir höher bis zu ungefähr 20 000 Fuß.

In dieser Höhe trafen wir über Deutschland ein und hielten uns eine ganze Zeit lang so hoch, denn wir fürchteten in Deutschland Gebirgsküme und Fabrikrauche. Wir kannten die deutschen Städte nicht und auch unsere Alastarte war ein würdiges Gegenstück zu unserem Taschenuhrkompaß. Einmal waren wir über einer Stadt, deren zahllose Fabrikürme zu uns hinauf sahen. Wir dachten bestimmt, es sei Bremen. Wir gingen ganz tief herunter und fragten ein halbes Dutzend Leute, wo wir waren, und sie versicherten uns laut und deutlich: Dortmund. Wir stiegen wieder sehr hoch, als plötzlich sich Benzinmangel empfindlich bemerkbar machte. Wir gingen wieder herab und konnten uns bei Helfta bei Eisleben gerade noch einen geeigneten Landungsplatz suchen. Dorfbewohner brachten uns genügend Benzin. Nach 4 Stunden starteten wir wieder und wollten nun direkt nach Berlin, hatten aber das Mißgeschick, uns zu verfliegen. Dazu kam nun wieder Mangel an Benzin. Wir mußten wieder parterre gehen. Bei der Notlandung gab es noch den Propellerbruch. Das war Klinge bei Cottbus. Die letzte Etappe der großen Reise. Nun sind wir endlich in Berlin. Wer weiß, ob wir „ohne Klinge“ hierhergekommen wären.

Ehrung der Ozeanflieger durch die Stadt Berlin.

Berlin. Der Magistrat hat beschlossen, den Ozeanfliegern zu Ehren eine Straße der Reichshauptstadt „Columbiastraße“ zu benennen und dieses heute Freitag beim Empfang der Flieger im Berliner Rathaus öffentlich bekanntzugeben. Außerdem wird dem Botschafter der Vereinigten Staaten, Chamberlin und Levine die große Ehrenplakette der Stadt Berlin überreicht werden. Die Ozeanflieger werden zu dem Empfang im Festsaal des Rathauses im Namen des Magistrats durch den Stadtbaurat Dr. ing. Adler von der amerikanischen Botschaft im besonderen Wagen abgeholt werden.

Dank der Amerikaner an Deutschland.

Im Auftrage der beiden Amerikaner wird folgendes veröffentlicht: „Die Herren Chamberlin und Levine wünschen auf diesem Wege ihre aufrichtigste Erkenntlichkeit für die zahlreichen freundlichen Telegramme und sonstigen Gaben, welche sie seit ihrer Ankunft in Deutschland erhalten haben, zum Ausdruck zu bringen. Sie bedauern, daß es ihnen unmöglich ist, für die Hunderte von Briefen, die Blumen und anderen Gaben, die ihnen zugegangen sind, ihren Dank einzeln abzulassen, und sie bedienen sich daher dieses Weges, um ihrer von Herzen kommenden Dankbarkeit Ausdruck zu geben.“

Der Stadt Rottbuz gingen Danktelegramme durch den amerikanischen Botschafter und den Bürgermeister Walker von Newyork zu, ferner dankte noch besonders Botschafter Schurman dem Reichsaußenminister in einem herzlichen Schreiben.

Ernennung Chamberlins zum Brigadegeneral.

Newyork, 9. Juni. Wie verlautet, ist die Ernennung Chamberlins zum Brigadegeneral beabsichtigt.

Beschwerde der Presse gegen Polizeiwiltür.

Im Preussischen Landtag hat der volksparteiliche Abgeordnete Buchhorn eine kleine Anfrage eingebracht, in der festgelegt wird, daß die deutsche Presse ohne Unterschied der Partei sich durch die Art der Behandlung und durch die polizeiliche Behinderung bei Ausübung ihrer Pflicht bei Empfang der Flieger sich auf das schwerste gekränkt fühlt. Die Anfrage fordert Verantwortung der Schuldigen und Verhinderung solcher Vorkommnisse für die Zukunft.

Die Nachforschungen nach Kungesser und Goli.

Paris. Havas berichtet aus Ottawa, daß die Regierung der Provinz Quebec habe die Nachforschungen nach dem Verbleib der beiden vermissten französischen Flieger Kungesser und Goli aufgegeben. Trotzdem zwei Wasserflugzeuge sorgfältig die Nordküste des Golf von St. Lorenz und die Küste von Labrador abgesehen hätten, hätten sie keine Anzeichen feststellen können, die die Annahme erlaubten, daß die beiden französischen Flieger diese Gegend erreicht hätten. Die Mutter Kungessers hat übrigens an die Mutter Golis einen Brief gerichtet, in dem sie erklärt, daß ihr Glaube, daß Kungesser und Goli zurückkehren, noch immer so stark ist wie bisher, denn, so schreibt sie, mein Herz würde aufgehört haben, zu schlagen, wenn das meines Sohnes für immer aufgehört hätte, zu schlagen.

100 000 - Dollar - Angebot an Chamberlin für den Rückflug. Newyork. Der Zeitungsbetreiber Hearst hat Chamberlin für den Fall, daß er die Rückreise über den Atlantik mit dem Flugzeug vornehmen will, 100 000 Dollar angeboten. Es ist unwahrscheinlich, daß er das Angebot akzeptieren wird.

Überfall auf einen Kassenboten.

Frankfurt a. M. Bei einem Gang von der Reichsbank zur Deutschen Bank wurde ein bei einer hiesigen Firma beschäftigter junger Mann von einem Unbekannten, der sich als Kriminalbeamter ausgab, am Hofmarkt angehalten und zum Polizeipräsidium gebracht. Dort nahm der angebliche Kriminalbeamte dem jungen Mann die Aktentasche, in der sich 2900 Mark Bargeld und zwei Schecks über 3886 Mark befanden, ab und ließ ihn im ersten Stock warten. Als der angebliche Kriminalbeamte nicht wiederkam, schöpfe der junge Mann Verdacht. Er mußte aber erfahren, daß er einem Räuber, der ihn bei der Abhebung des Geldes beobachtet hatte, zum Opfer gefallen war.

Am Montag tritt der Völkerbundrat wieder einmal zu einer Tagung in Genf zusammen und er wird sich nicht darüber beklagen können, allzu wenig Beratungsstoff zu haben. Zweifelloß wird aber auch jetzt wieder das Schwerkgewicht der Besprechungen gar nicht im Völkerbundrat liegen, sondern in den Zusammenkünften der drei Außenminister Chamberlain, Briand und Stresemann. Allerdings haben wir Deutsche auch an mehreren Punkten von den sechsunddreißig, die zur Beratung stehen, ein besonderes Interesse, vor allem natürlich daran, was aus der Frage der deutschen Ostentfestigung werden soll. Paris drängt darauf, daß nach dem Muster von früher her die Kontrolle durch eine Kommission von Ententeoffizieren erfolgen soll, und droht damit, Polen zu veranlassen, daß dieses an der deutschen Ostentfestigung ganz besonders interessierte Land in Genf den Antrag stellt, die berichtigte Untersuchungskommission des Völkerbundes, an deren Spitze ein französischer General steht, für die Kontrolle in Bewegung zu setzen. Ob der deutsche Vorschlag, eine neutrale Macht mit der Prüfung zu beauftragen, durchgehen wird, ist sehr fraglich; außerdem macht Paris die ganze Angelegenheit zu einem Handelsgeschäft, indem man ein deutsches Nachgeben in dieser Frage durch eine Verminderung der Besatzungsstärke im Rheinland beantworten will. Davon kann natürlich keine Rede sein, weil anlässlich des Abchlusses des Vertrages von Locarno die Befugnisse ausdrücklich zugesagt haben, die Besatzungsgruppen auf die Stärke zurückzuführen, die der Stärke der deutschen Garnisonen vor dem Kriege entspricht. Diese einzige Konzession aus dem Jahre 1925 ist aber nicht erfüllt worden, soll jedoch zum zweiten mal von Deutschland erkauf werden. Wir haben das Zutrauen verloren, daß auf der Gegenseite Versprechungen, die man gegeben hat, auch eingelöst werden.

In Berlin rechnet man schon damit, daß auch eine zweite Frage, an der wir Deutsche besonders interessiert sind, nicht zur Verhandlung kommen wird. Das ist die große Denkschrift, die deutscherseits dem Völkerbund über die zahllosen Verletzungen des Memelstaats durch Litauen überreicht worden ist. Bekanntlich hat dieses Ländchen gegen eine Verhandlung über diese Denkschrift protestiert, weil es angeblich nicht in der Lage sei, das notwendige Gegenmaterial seinerseits zusammenzubringen. Nach den Erfahrungen, die Deutschland bisher in Genf gemacht hat, werden wir damit rechnen müssen, daß diesem Proteste Litauens seitens des Völkerbundes nachgegeben wird.

Aber das Schwerkgewicht liegt doch wieder außerhalb der offiziellen Besprechungen, und da gibt es Fragen genug, die von den drei Außenministern erörtert werden können. Freilich fragt es sich, ob diese Erörterungen überhaupt stattfinden werden. Mit kaltem Hohn hat man es in Paris abgelehnt, die Frage der Rheinlandräumung oder auch nur die Frage einer Verminderung der Besatzungsgruppen zum Gegenstand solcher Beratungen in Genf zu machen; die Zeit dazu sei noch nicht gekommen. Gewiß hat sich das Schwerkgewicht der europäischen Politik jetzt vom Rhein nach der Weichsel verlegt und Polen ist nur allzu gern bereit, das Spiel Frankreichs zu treiben. Unser deutscher Vertreter in Genf hat nicht das geringste Interesse daran, sich der Politik Frankreichs zu unterwerfen, die deutlich darauf abzielt, für eine Rheinlandräumung nicht bloß Konzessionen in Form der Erhaltung einer irgendwie gearteten Kontrolle in jenem Gebiete zu erzielen, sondern die Frage der Räumung grundsätzlich zu verknüpfen mit einem Ostlocono, also der Erhaltung des Zustandes, wie ihn der Versailler Vertrag an unserer Ostgrenze herbeigeführt hat.

Der „Temps“ hat vor einigen Tagen geschrieben, es müsse im Hinblick auf die Teilnahme der Deutschnationalen an der Reichsregierung verhindert werden, daß Dr. Stresemann mit einem Erfolg in der Tasche aus Genf zurückkehre. Die französische Zeitung ist im Irrtum; die Politik, die der deutsche Außenminister verfolgt, die Forderungen, die er erhebt, sind nicht parteipolitisch einseitig, sondern sind Allgemeinut des ganzen Deutschland.

Pariser Hebe.

Auftakt für Genf!

Reden in der französischen Kammer. Paris, 9. Juni. Bei der Fortsetzung der Beratungen der französischen Kammer über die allgemeine Organisation der Armee bezeichnen der Deputierte der Rechten, Oberst Fabry, eine weitere Verminderung der rheinischen Besatzungsgruppen als höchst gefährlich (?). Der Bericht des Generals Walsh habe bezeichnende Einzelheiten über die militärische Organisation Deutschlands geliefert (?). Entgegen dem Versailler Vertrag sei der deutsche große Generalstab wieder geschaffen und die Grade der Armeekommandanten und kommandierenden Generale seien wieder eingeführt worden. Am linken Rheinufer sänden sogar Uebungen organisierter Formationen statt (?). Fabry behauptet weiter, Frankreich habe sich einen Plan für Osttruppen verschaffen können, nach dem innerhalb von drei Tagen eine Reichswehrdivision alle Truppenteile in sich aufnehmen, um sie auf zwei bis drei Divisionen aufzubauen. Was im Osten geschehe, könne sich natürlich auch im Westen ereignen. Die deutsche Armee bestehe also und sei in der Lage, zu einem gefährlichen Vorstoß auszuholen (?).

Kriegsminister Painlevé äußerte sich sodann eingehend über die Organisation der französischen Armee. 40 Divisionen in Kriegsstärke von je 40 000 Mann seien erforderlich, die innerhalb einiger Tage den Kampf aufnehmen könnten. Wenn man das Regierungsprojekt mit der Gegenvorlage vergleiche, so ergebe sich, daß das Projekt Renaudel zur Verteidigung von 1000 Kilometer Grenze 55 000 Mann und 30 000 Berufssoldaten beanspruche. Damit könne man einem Masseneinbruch nicht standhalten. Das Regierungsprojekt sehe für den ersten Schlag 600 000 Mann organisierter Truppen vor. Auf Zwischenrufe erklärte der Kriegsminister, daß für den Fall eines neuen Angriffs gegen Frankreich die französische Armee schon im Hinblick auf das Bestehen des Völkerbundes sich von der Grenze zurückziehen werde. Bei einer Verletzung des Völkerbundespaktes würde die französische Regierung allerdings die nötige Entschlossenheit aufweisen. Für den europäischen Frieden sei ein schwaches Frankreich die größte Gefahr. Oberst Fabry zog hierauf sein Gegenprojekt zurück.